

Einleitung

„Je pense que l'œuvre, immense, de Sartre, que son action politique marqueront une époque. [...] Je n'accepterai jamais que l'on compare [...] le petit travail de défrichement historique et méthodologique que j'ai entrepris avec une œuvre comme la sienne.“ (Foucault)

Im Vorwort zur *Ordnung der Dinge* schreibt Foucault, daß sein Buch aus dem Lachen über einen Text von Borges entstanden sei. Der Text zitiere „eine gewisse chinesische Enzyklopädie der Tiere“, so unverständlich und seltsam angeordnet, daß sie uns „mit einem Sprung“ an die „Grenze unseres Denkens“ führe. Foucault stellt daraufhin die Frage, die als ein grundsätzliches Movens seines Werkes gelten kann: „Was ist also für uns unmöglich zu denken und um welche Unmöglichkeit handelt es sich?“ (*MC 7)¹

Der Text von Borges spiegelt eine Intention der Ordnung der Dinge: Diese Schrift soll uns in dasselbe Erstaunen versetzen, denn sie führt - als ein bedeutendes Buch der französischen Philosophietradition - eine Weise des Denkens vor, die aus der Sicht einer Philosophie wie z. B. derjenigen Sartres als ein „logischer Skandal“ erscheinen muß.² Die Ordnung der Dinge versucht Grenzen zu verschieben, nicht zuletzt mit dem Ziel, dasjenige Denken, aus dessen Perspektive sie als Unmöglichkeit erscheint, selbst als ein nicht mehr mögliches, d. h. als historisch überholtes zu erweisen. Verglichen mit Werken wie Sartres *Das Sein und das Nichts* oder die *Kritik der dialektischen Vernunft* erweckt die *Ordnung der Dinge* den Eindruck des grundsätzlich Neuen, Andersartigen und provoziert eine Frage, die auch am Beginn dieser Untersuchung stand: Warum war es im Frankreich der sechziger und siebziger Jahre nicht mehr möglich, im Stil Sartres zu denken? Aus welchem Grund wurde eine solche Philosophie plötzlich als unzeitgemäß betrachtet und warum lassen sich seitdem offensichtlich eher mit Foucault als mit Sartre Theorien entwickeln?

¹ Von mir selbst vorgenommene Übersetzungen sind im folgenden mit einem Sternchen markiert.

² Vgl. Sartre, *Jean-Paul Sartre répond*, 1966: 95

Foucault ist oft - und nicht ohne sein Zutun - als 'Überwinder' Sartres stilisiert worden. So heißt es z. B. unter dem Stichwort „Foucault“ im *Dictionnaire des philosophes*:

„Es ist zweifellos zu früh, den Bruch [rupture] zu würdigen, der durch Michel Foucault ... in eine philosophische Landschaft eingeführt wurde, die bisher durch Sartre dominiert war ...“³

Diese „rupture de génération entre Sartre et Foucault“⁴ ist evident und sie ist oft zitiert worden. Sie schreibt sich ein in den 'Generationswechsel', den die „(Neo)Strukturalisten“ in Frankreich auf dem Gebiet der Theorieentwicklung ausriefen und mit einer breiten Produktion einflußreicher philosophischer Texte begleiteten. Doch die „rupture de génération“ ist mit Vorsicht zu behandeln, denn sie ist auch eine durch die Medien gut unterstützte Inszenierung gewesen. Die proklamierte scharfe Entgegenseitung der Positionen scheint zum Teil auf inhaltlicher Ebene keine Entsprechung zu finden; sie ist bei weitem nicht immer sachlich nachvollziehbar. Die 'Revolution' ist nicht zuletzt eine Geste, ein ironisches Spiel.

Eine der Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Positionen liegt z.B. in Foucaults Strategie, sich eindeutigen Identifizierungen zu entziehen. Foucault arbeitet mit 'doppeltem Boden': Er argumentiert nicht normativ, seine Texte sind aber keineswegs wertneutral; er übt nicht 'Kritik' im herkömmlichen Sinn, zielt aber auf eine 'kritische' Wirkung seiner Texte und ebenso befindet er sich in Opposition zu jener durch Sartre dominierten „philosophischen Landschaft“, ohne sich inhaltlich auf eine solche Opposition festlegen zu lassen. Foucault will sich nicht (an-)greifbar machen, weshalb er entweder bei scharfer, für jedermann offensichtlich gegen Sartre gerichteter Polemik,⁵ diesen nicht beim Namen nennt oder sich in ironisch falscher Bescheidenheit vor der Größe Sartres

³ *Dictionnaire des philosophes*, Artikel Foucault: *941. Der Artikel wurde unter dem Pseudonym „Maurice Florence“ von Foucault und François Ewald verfaßt. Eigenartigerweise fehlt der zitierte Satz im Wiederabdruck des Artikels in den *Dits et écrits* (DE IV: 631ff), was vermuten läßt, daß er nicht von Foucault selbst eingefügt wurde.

⁴ Ferry, *Le Quotidien*, 14/15 avril 1990

⁵ In den polemischen Passagen der Texte aus den sechziger und frühen siebziger Jahren sind z. B. die Attribute „Naivität“ und „kleine Kinder“ fast immer an Sartres Adresse gerichtet.

beugt. Foucaults Methode der Abgrenzung besteht gerade darin, einer direkten Konfrontation auszuweichen, sich auf eine andere Ebene des Sprechens zu begeben und alles zu vermeiden, was ihn in eine - wie auch immer geartete - Beziehung zu seinen 'Gegnern' setzen könnte. Daher erschien es lange Zeit wie ein Tabu, Sartre und Foucault in einen Zusammenhang zu bringen, obwohl ein Interesse an dieser Verbindung bestand, das in den nächsten Jahren sicher noch zunehmen wird.⁶

Wenn die vorliegende Arbeit Sartre und Foucault verbindet, so tut sie dies in einem philosophietheoretischen Interesse. Es geht hier um zwei Konzepte von 'Philosophie', die sich - aus den genannten Gründen - nicht in einem einfachen Sinn 'vergleichen' lassen. Es läßt sich aber, wie ich zeigen werde, das jeweils eine Konzept durch das andere denken und auf seine Grenzen hin befragen. Das Verfahren der Untersuchung bleibt dabei weitgehend theorie- und textimmanent. Die gesellschaftliche Situation in Frankreich, die politischen Kämpfe, die Auseinandersetzung um den Marxismus und persönliche Zwistigkeiten in den Pariser Intellektuellenzirkeln sind Hintergrund, nicht aber der Gegenstand dieser Arbeit. Die Arbeit vertritt die These, daß sich der Konflikt Sartre/Foucault sachlich aus der Kritikfigur der „Doppel“ in Foucaults *Ordnung der Dinge* herleiten läßt und daß diese Figur zugleich erklärt, was Foucault und Sartre philosophisch voneinander trennt.

Den Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit bildet das neunte Kapitel der *Ordnung der Dinge*. Unter allen Texten Foucaults

⁶ In Frankreich war diese Parallele vor allem bezüglich des politischen Engagements und der Rolle des wortführenden Intellektuellen von Interesse. So kommt Eribon in seiner Biographie über Foucault immer wieder auf Sartre zurück (Eribon, *Foucault*, 1991; vgl. auch Mauriac, *Le temps immobile III*, 1976); Colombel verbindet die beiden ebenfalls biographisch (Colombel, *Brumes de mémoire*, 1990: 1153ff) und unternimmt an anderer Stelle einen eher generalisierenden Vergleich (Colombel, *Foucault et Sartre*, 1987). Eine inhaltliche Auseinandersetzung versuchen Verstraeten (Sartre und Foucault, 1988), Knee mit mehreren Arbeiten (*Le cercle et le doublet: Note sur Sartre et Foucault*, 1990; *Le problème politique chez Sartre et Foucault*, 1991), Howells (*Sartre and the deconstruction of the subject*, 1992) und Vogt (*Sartres Wieder-Holung*, 1995). Zahlreiche einzelne und verstreute Hinweise auf Gemeinsamkeiten oder Differenzen finden sich immer wieder in der Sekundärliteratur.

liest diese Passage den stärksten (impliziten) Bezug auf Sartres Philosophie und bietet die tragfähigsten Thesen für eine inhaltliche Auseinandersetzung. Es gibt Hinweise darauf, daß das Manuskript zu *Les mots et les choses* einige Seiten zu Sartre enthielt, die Foucault in der Druckfassung zurückgenommen hat.⁷ Die Tilgung dieser Passagen entspricht der oben erwähnten Strategie, Oppositionen unsichtbar zu machen und wirft zugleich ein Licht auf die Rolle, die Sartre in der *Ordnung der Dinge* spielt: Wenn Foucault Textstücke über Sartre streichen konnte, so vermutlich deshalb, weil Sartre für ihn von anderer Bedeutung war, als z. B. Hegel, Marx, Husserl und Freud, deren Namen im neunten Kapitel fallen. An einer Stelle heißt es mit deutlicher Anspielung auf Sartre und die Marxisten: „... ihre ungewollte Tiefe ist, daß sie mit dem Finger auf die moderne Seinsweise des Denkens zeigen.“ (OD 396) Dieser Satz könnte als Motto dienen, denn er bezeichnet genau die Funktion, die Sartre zukommt: seine Philosophie erweist sich als Ausdruck der Struktur des „modernen Denkens“, und sie dient Foucault als ‘Lupe’ in seiner Diagnose. Sartres Hang zu extremen, ‘holzschnittartigen’ Thesen, machen ihn zur bevorzugten Zielscheibe von Foucaults Geringschätzung, gleichzeitig eignen sich diese Thesen aber dazu, die moderne „episteme“ in grober und vergrößerter Form sichtbar werden zu lassen. Im Gegensatz zu Merleau-Ponty z. B., der Foucaults Denken geprägt hat, ist Sartre für Foucault nicht von inhaltlich theoretischer Bedeutung. Gerade deshalb kann Sartre die doppelte Rolle einnehmen, eindeutiger Punkt der Abgrenzung und unsichtbares Instrument der Analyse des „modernen Denkens“ zu sein, und genau diese Verflechtung macht die Konfrontation von Sartre und Foucault interessant.

Im neunten Kapitel der *Ordnung der Dinge* vertritt Foucault seine bekannte These vom „Menschen“ als einer untergehenden epistemischen Formation und schildert das moderne, im „anthro-

⁷ In den Diskussionsbeiträgen einer Pariser Foucault-Tagung vom Januar 1988 findet sich dieser Hinweis: „Raymond Bellour signale ... que des pages concernant Sartre ont été ôtées de la version définitive des *Mots et les Choses*“ (s. *Michel Foucault philosophe*, 1989: 53). Auf meine Anfrage hin bestätigte Raymond Bellour, diese Seiten bei der Lektüre des Manuskriptes gelesen zu haben. Nach Auskunft von Foucaults Verleger bei Gallimard, Pierre Nora, waren die fraglichen Passagen schon in den Druckfahnen zu *Les mots et les choses* nicht mehr enthalten, vom Manuskript selbst fehlt jede Spur.

pologischen Schlaf“ befangene Denken als eine aporetische Konstellation selbstbezüglicher Endlichkeit, die sich beständig in verschiedene „Doppel“ verstrickt. Ein großer Teil meiner Arbeit befaßt sich mit diesem Problem der Doppel, wobei ich nicht in erster Linie der in ihnen angesprochenen Auseinandersetzung mit der von Hegel ausgehenden dialektischen Tradition folge, sondern mich auf die bisher weniger behandelten Aspekte ihres Bezugs zur Phänomenologie konzentriere.⁸ Aus dieser Perspektive läßt sich unter anderem zeigen, daß „Foucaults Bild des philosophischen Diskurses der Moderne“ nicht nur, wie Herbert Schnädelbach meint, „das Ergebnis einer junghegelianischen Projektion“ ist,⁹ sondern in wesentlichen Teilen ebenso auf die von Kant ausgehende erkenntnistheoretisch-transzentalphilosophische Problemlage zutrifft.

Über Foucaults Andeutungen hinausgehend, werde ich die These von den Doppelnen und dem modernen „Denken des Gleichen“ direkt auf Sartre und einen Teil der phänomenologischen Tradition beziehen. Mit dieser Konfrontation geht es nicht darum, eine Diskussion zu rekonstruieren, die nicht stattgefunden hat. Es kommt vielmehr darauf an, in der direkten Anwendung auf Kant, Husserl und Sartre zu verstehen, was die Doppel überhaupt bedeuten, verschiedene Sinndimensionen dieses Schemas zu entfalten und seine Tragfähigkeit als Erklärungs- und Kritikmodell zu erproben. Dieses Vorhaben ist von der These geleitet, daß sich mit Hilfe von Foucaults Diagnose des „modernen Denkens“ einige Problemstellungen der phänomenologischen Theorie in der Logik ihrer Entwicklung nachzeichnen und erklären lassen, die ihrerseits zu einem besseren Verständnis der Philosophie Sartres beitragen können. Gleichzeitig formuliert das Modell Foucaults generelle Bedenken gegen den philosophischen Anspruch des phänomenologischen Verfahrens.

⁸ Foucaults Aussagen zur Phänomenologie sind spärlich und schwer zu entschlüsseln. Dementsprechend gibt es zum Thema „Foucault und Phänomenologie“ wenig Literatur: s. Waldenfels, *Foucaults Versuche zu einer 'Verwindung' der Phänomenologie*, 1983; Waldenfels, *Verstreute Vernunft. Zur Philosophie von M. Foucault*, 1986; Lebrun, *Zur Phänomenologie in der Ordnung der Dinge*, 1991. Einige Hinweise geben auch Dreyfus/Rabinow, *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, 1987 und Deleuze, *Foucault*, 1987.

⁹ Schnädelbach, *Das Gesicht im Sand*, 1989: 240

Die in der *Ordnung der Dinge* beschriebenen Doppel eröffnen eine Vielfalt von Interpretationsmöglichkeiten. Daher werden sie sich auf verschiedenen Ebenen wiederfinden; ich verstehe sie 1. als Ausdruck methodischer Probleme innerhalb der Phänomenologie, 2. als Ausdruck theoriekonstitutiver Probleme zwischen den Disziplinen Phänomenologie und Ontologie, 3. als Beschreibung einer ambivalenten ‘modernen’ Ontologie. Darüberhinaus sind die Doppel 4. ein treffendes Bild für die strukturelle Verfaßtheit eines „Denkens des Gleichen“, in dem die Kategorien von Identität und Differenz in ein besonderes Verhältnis zueinander gesetzt sind.

Doch der Erklärungsanspruch, den diese Arbeit an Foucaults Modell stellt, reicht weiter. Wenn ich nach einer genaueren ‘Bedeutung’ der Doppel suche, so deshalb, weil sich aus ihnen begreifen läßt, was den „Bruch“ Foucaults mit einer Philosophie im Stil Sartres notwendig machte und worin dieser „Bruch“ überhaupt besteht. Unter dem Aspekt ihrer inhaltlichen Aussage betrachtet, sind die Doppel Foucaults nicht unbedingt neu. Sie entsprechen tendenziell den schon von Merleau-Ponty, Lyotard und Derrida jeweils auf verschiedene Weise geäußerten Bedenken gegen unbewältigte Ambivalenzen in der Phänomenologie.¹⁰ Das Besondere an Foucaults Behandlung des Themas ist jedoch, daß in ihr die Aussagen zur Phänomenologie mit dem Versuch zusammenfallen, einen historisch-epistemischen ‘Bruch’ festzustellen und auf eine vollkommen andere Art zu denken. So verbinden sich im Thema der Doppel die Analyse einer Problemstellung mit dem Ansatz zu ihrer Bewältigung in einer neuen Methode.

In dem für meine Untersuchung zentralen (Doppel-)Verhältnis von Empirischem und Transzendentalem geht es um ein Konstituens des philosophischen Diskurses der Moderne: um die Berüh-

¹⁰ Vgl. z. B. Merleau-Ponty, *Der Philosoph und sein Schatten*, 1984; Lyotard, *La Phénoménologie*, 1954; Derrida, ‘Genesis und Struktur’ und die *Phänomenologie*, 1976; *Le problème de la génése dans la philosophie de Husserl*, 1990 (der Text stammt von 1953/54 und wurde 1990 erstmals veröffentlicht). S. dazu auch Englert, *Wie schlachtet man heilige Kühe? Lyotards und Derridas frühe Phänomenologie-Rezeption*, 1994. Waldenfels verweist darüberhinaus auf Ähnlichkeiten von Foucaults Analyse mit Vuillemins Studie *L'héritage kantien et la révolution copernicienne*, in der Husserls Denken als ein Prozeß unaufhörlicher Verschiebungen beschrieben wird (s. Waldenfels, *Phänomenologie in Frankreich*, 1987: 525f, 557f; zu Parallelen zwischen Foucault und Merleau-Ponty, s. dort: 558).

rung des Zeitlosen mit dem Aktuellen, die Verbindung von Rationalität und Geschichte.¹¹ Der unterschiedliche Umgang mit dieser Verbindung macht die Differenz zwischen Sartre und Foucault aus, und es wird sich zeigen, daß Foucaults Methode der Historisierung einen Versuch darstellt, die Widersprüchlichkeit des „modernen Denkens“ aufzulösen.

Foucaults Ansatz ist in sich ambivalent: seine archäologische Untersuchung hat, wo sie ihre eigene Epoche beschreibt, einen systematischen und kritischen Anspruch, der nicht unbedingt als solcher auftreten darf. Oben wurde gesagt, daß sich in der Behandlung der Doppel die Analyse einer Problemstellung mit einer anderen Art zu denken verbindet. Da diese ‘andere Art’ darin besteht, die Problemanalyse nur noch in Form einer neutralen historischen Beschreibung vorzunehmen, wird nachträglich das (inhaltliche) Problem unkenntlich, für das das Verfahren der Historisierung eine Lösung darstellt. Foucault zieht sich auf einen deskriptiven Gestus zurück und reduziert mit dem Anspruch an Wahrheit auch den an Kritik, da er seine Gegenstände nicht mehr unter der Option wahr/falsch betrachtet.¹² Daneben lässt er aber im polemischen Stil und der Proklamation einer neuen Epoche des Denkens eine deutliche Ablehnung des „modernen Denkens“ erkennen. Die *Ordnung der Dinge* legt so ihre Lektüre als Kritik nahe und verbietet sie gleichzeitig. Wie ist mit dieser Ambivalenz umzugehen?

Der innere Zusammenhang von Foucaults Versuch eines ‘anderen Denkens’ mit der in der *Ordnung der Dinge* beschriebenen Problemkonstellation der Moderne lässt sich nur begreifen, wenn man - über Foucaults Selbstverständnis hinausgehend - die Doppel als systematisch und normativ motivierte Kritik und die Aussagen zur Phänomenologie als Phänomenologiekritik versteht. Nur unter dieser Bedingung gelingt es auch, eine inhaltlich fruchtbare Konfrontation mit Sartre herauszuarbeiten.¹³ Da ich in meiner

¹¹ Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne*,³ 1986 : 65ff

¹² Vgl. Lebrun 1991: 26; Dreyfus/Rabinow 1987: 55. „Kritik“ würde Foucault sein Verfahren allenfalls - in Anlehnung an Kants Fragestellung - als Untersuchung der Grenzen und der (historischen) Bedingungen von Wissen nennen.

¹³ Es mag an manchen Stellen in dieser Untersuchung scheinen, als würden die Gegensätze - zwischen Sartre und Foucault oder zwischen den Seiten der Doppel - unnötig verschärft und der Hinweis auf eine mögliche Vermittlung ausgelassen.

Untersuchung der Doppel auf die Problemkonstellation zurückgehen will, die für Foucault den Bruch mit der Generation Sartres notwendig machte, muß ich den Rahmen seiner methodischen Selbstbeschränkung bezüglich des Anspruchs an Kritik und an systematische Erklärung verlassen, seinen Aussagen eine Eindeutigkeit unterstellen, die Foucault gerade zu vermeiden suchte und seine Intention gleichsam ‘von außen’ beschreiben. Daher werde ich Foucaults Methode nicht imitieren und an vielen Stellen das ‘Neue’ und Eigentümliche an ihr nicht von ihrer eigenen Begrifflichkeit her erklären. Wenn es in dieser Arbeit darum geht, Sartres Philosophie aus der Perspektive von Foucaults Analyse zu betrachten, so ist dies nur sinnvoll, wenn diese Analyse umgekehrt aus der Perspektive ‘Sartres’ nachvollzogen wird.

Die vorliegende Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil thematisiert das Verhältnis von Sartre und Foucault zur Phänomenologie. Er beginnt mit einer Auslegung der Doppel empirisch/transzental und Cogito/Ungedachtes aus der *Ordnung der Dinge*, die ich in ihrer Anwendung auf Kant, Husserl und mit Bezug auf Foucaults unveröffentlichte *Introduction à l’anthropologie de Kant* auf die in ihnen enthaltene Phänomenologiekritik hin untersuche (Kap. 1). In einem zweiten Schritt werde ich zeigen, in welcher Weise Sartres Umgang mit der Phänomenologie, die theoretischen Grundlagen seiner Existenzphilosophie und seine Phänomenbeschreibungen von der Logik der Doppel bestimmt sind (Kap. 2). In diesem Teil der Arbeit wird die Philosophie Sartres unter systematischem Gesichtspunkt betrachtet. Es geht um Verhältnis von Ontologie und Phänomenologie in Sartres Denken (Kap. 2.2), sowie um das Verhältnis von Existenz und Essenz. Sartres Bestimmung der „mauvaise foi“ aus *Das Sein und das Nichts* und der „Knappheit“ aus der *Kritik der dialektischen Vernunft* werden als Phänomenanalysen diskutiert, an denen sich ex-

Ich habe mich für diese ‘überzeichnende’ Lesart entschieden, weil nur sie in der Lage ist, die Probleme, um die es geht, in aller Deutlichkeit ans Licht zu bringen und weil Foucaults Denken selbst sich in der Form der Abgrenzung entwickelt und daher meist auf einer - teilweise nachträglich verleugneten - Opposition beruht.

emplarisch Probleme der Sartrischen Philosophie und des „modernen Denkens“ aufzeigen lassen (Kap. 2.4).

Am Ende dieses ersten Teils steht ein Exkurs, in dem ich mich mit Foucaults frühen Schriften *Le rêve et l'existence*, *Maladie mentale* und *Histoire de la folie* befasse. Hier versuche ich - immer noch in der Perspektive der Phänomenologiekritik - die Gründe, die Foucault zu seiner Abkehr von einem Philosophietypus phänomenologischer Tradition geführt haben könnten, immanent aus der Entwicklung seiner frühen Schriften abzuleiten (Kap. 3).

Der zweite Teil der Arbeit thematisiert, was in der Phänomenologie immer schon mitgedacht ist: den philosophischen Begriff des Subjekts. Ich greife auf die ‘postmoderne’ Subjektkritik zurück (Kap. 1) und gebe eine breite Interpretation von Sartres Konzeption von Subjektivität, die ursprünglich auf einer Kritik der Bewußtseinsphilosophie aufbaut (Kap. 2). Daß in Sartres Modell einer ‘nicht-identischen Identität’ eine „Dezentierung“ des philosophischen Subjekts stattfindet, hat in letzter Zeit einige Kommentatoren dazu veranlaßt, Sartre Vorläufer der ‘Postmoderne’ zu lesen. Die vorliegende Arbeit begründet dagegen, warum Sartres ‘Dezentrierung’ für die postmoderne Subjektkritik nicht ausreicht.

Aus dem Thema der Kritik am Subjekt entwickelt dann das dritte Kapitel des zweiten Teils Überlegungen zu Foucaults Methodik. Ich werde zeigen, inwiefern sich das Verfahren der Diskurs- und Machtanalyse als Transformation eines bewußtseinsphilosophischen Modells verstehen läßt und frage nach den Gründen und den Grenzen des mit diesen Verfahrensweisen verknüpften Philosophiebegriffs.

